

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Inserionsgebühr für eine Harmonie-Spaltenszeile oder den Raum derselben, für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. In diesen Gebühren ist noch der Injections-Hempel von 30 kr. für eine jedermalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inzerate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Injections-Hempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. K. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 7ten Oktober d. J. die Gründung eines Gewerbevereins in St. Pölten genehmigt.

Das Staatsministerium hat eine am Gymnasium zu Zara erledigte Lehrerstelle dem Gymnasiallehrer zu Spalato, Franz Gargurevich, verliehen.

Das Finanzministerium hat eine im Oremium der dalmatinischen Finanz-Landesdirektion erledigte Finanzrathsstelle dem dortigen Finanzsekretär Adam Tilgner verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 18. Oktober.

Vor nahezu einem halben Jahrhundert schlugen die deutschen Heere mit ihren Allirten, den Russen, die große Völkerschlacht bei Leipzig und gaben der Herrschaft des ersten Napoleoniden den Todesstoß. Die Freiheit vom französischen Joch ward errungen, die wahre Freiheit aber, für die das Leben eingesetzt wurde, kam nicht. Jetzt herrscht wieder ein Napoleonide in Frankreich und ist bemüht, sich das wieder anzueignen, was sein Onkel verlor. Genau besehen, ist dieß Bestreben ein ganz natürliches, es ist begründet im Egoismus des Menschenherzens überhaupt, in der Herrschsucht des Napoleonischen Herzens im Besondern. Angesichts dieser Thatsache ist es für Deutschland, ja für Europa nothwendig, auf der Hut zu sein und bei Zeiten Vorkehrungen zu treffen, um den französischen Anprall, der nicht ausbleiben wird, abzuwehren.

Die Presse, die Vertreterin der öffentlichen Meinung, kommt auch ihrer Pflicht nach und läßt fort und fort Mahnrufe ertönen. Als ein solcher ist das

Verlangen zu betrachten, Oesterreich und Preußen sollten sich endlich die Hände reichen und die deutsche Frage zum Abschluß bringen. Schon meinten wir, es werde dieß geschehen, als die Nachricht eintrof, Se. Majestät der Kaiser Franz Josef werde sich nach Berlin begeben, um König Wilhelm zu begrüßen. Die Nachricht ist demontirt worden, und dennoch glauben wir, es wird ein Einverständnis zwischen beiden deutschen Großstaaten zu Stande kommen. Wir glauben es, denn wir wünschen es.

In Sachen der Bundesreform meldet ein Dresdener Brief der „Allg. Ztg.“, daß der sächsische Minister v. Brust den Antrag stellen werde. Es scheint hiernach so viel gesichert, daß die Mittelstaaten den Antrag auf Reform der Bundes-Versaffung stellen, und daß er in dieser allgemeinen Form einstimmig wird angenommen werden. Was die Ausführung anbetrifft, so ist bis jetzt eine bestimmte Position wohl noch auf keiner Seite eingenommen worden. Die klein-deutsche Idee hat unter den Regierungen nur zwei Anhänger: Baden und Koburg; auf Preußen selbst darf der Nationalverein entschieden nicht rechnen. Ob die übrigen Mittel- und Kleinstaaten sich für eine Trias oder den Wechsel zwischen Preußen und Oesterreich erklären werden, steht, so viel uns bekannt, noch nicht fest; doch erscheint die Entscheidung in erster Richtung durch die Natur der Sache geboten, eben so wie Oesterreich jener Form den Vorzug geben würde. Zunächst kommt es den Staaten, als deren Wortführer Hr. v. Brust zu betrachten ist, darauf an, an die Stelle der ihrer Unthätigkeit wegen unpopulären Bundes-Versammlung einen anderen Körper zu setzen, welcher nicht genöthigt wäre, in jeder wichtigeren Angelegenheit erst Instruktionen einzuholen. Hierauf basiert die Idee einer nicht aus Gesandten, sondern aus den dirigitenden Ministern der einzelnen Staaten zusammengesetzten Exekutivbehörde.

Ist aber einmal eine Exekutor da, so ergibt sich die Nothwendigkeit einer Legislative von selbst, und wie der erwähnte Artikel aus Dresden die Geneigtheit der Mittelstaaten, auf eine solche einzugehen, andeutet, so läßt sich auch annehmen, daß Oe-

sterreich derselben kein Hinderniß bereiten würde, vorausgesetzt natürlich, daß sie im Sinne der neuerlich veröffentlichten großdeutschen Programme (Friebel, Kob-vertus u. s. w.) zur Ausführung käme. Wenn übrigens in den deutschen Mittelstaaten hin und wieder die Ansicht aufsteht, man müsse sich Oesterreichs in dieser Beziehung annehmen, damit es nicht aus Deutschland hinausgedrängt werde, so faßt man in diesen diplomatischen Kreisen die Sachlage ganz anders auf: ist Oesterreich die Bundesreform erwünscht, so ist sie für Preußen geradezu eine Nothwendigkeit, und die Unthätigkeit des Letztern kann das Geste nicht bestimmen, Schritte zu thun, welche mit unverhältnißmäßigen Opfern verknüpft sein müßten. In eben diesen Kreisen hält man sich auch überzeugt, daß in der deutschen Frage zwischen den Leitern der Innern und der auswärtigen Politik Oesterreichs keinerlei Meinungsverschiedenheit bestehe.

Oesterreich.

Wien, 15. Oktober. Oestern sand an der hiesigen evangelisch-theologischen Fakultät die Installation der für die Exegese des Neuen Testaments, beziehungsweise für die Ethik und die Dogmatik, Augsburger Konfession, neu berufenen Professoren statt, nämlich des Dr. Vogel aus Zena und des Dr. Uehling aus Leipzig.

Aus **Wien** wird der „D. A. Z.“ geschrieben: Die serbische Regierung hat einen besondern Abgesandten nach Wien gesendet, welcher dem diesseitigen Kabinet das Bedauern des Fürsten über die dem österreichischen Konsul angethane Beleidigung ausgedrückt hat. Von hier aus ist dem General-Konsul durchaus keine Rüge zu Theil geworden, und sind alle Angaben über seine Abberufung grundlos.

Wien, 17. Oktober. Die Nachricht, daß Dr. Alexander Bach seine gegenwärtige Stellung in Rom aufgeben und sich in Wien ebenselbst niederlassen werde, dürfte nach der Meinung Wohlunterrichteter vorläufig nur auf Vermuthungen und Wünschen beruhen. Bis

Feuilleton.

Ein furchtbares Jugendleben.

James Beckwourth hat in New-York die Schilderung seines Lebens herausgegeben, das Hunderte von Abenteuern enthält, vor welchen die seltsamsten Erfindungen der Romandichter erbleichen. Wir theilen Einiges aus seinen Erzählungen mit:

„Ich wurde am 26. April 1793 zu Fredericksburg in Virginien geboren und hatte sechs Brüder und sechs Schwestern. Mein Vater war Major im Unabhängigkeitskriege gewesen und ich hörte in meiner Jugend kaum von etwas Anderem sprechen, als von Krieg und Schlachten. Als ich etwa acht Jahre alt war, zog meine Familie mit zwei und zwanzig Negern nach St. Louis in Missouri an eine Stelle, die heute noch unseren Namen führt und die damals eine Wüsten war, nur bewohnt von wilden Thieren und unbarmhizigen Indianern. Gegen die Letzteren mußten die Ansiedler fortwährend auf der Hut sein, so daß während die eine Hälfte arbeitete, die andere unter den Waffen stand, die umherschleichenden Rothhäute zu bewachen.

„In gewissen Entfernungen waren überdieß Blockhäuser erbaut worden, in die sich Alle im Nothfalle flüchten konnten. Kaum ein Tag verging ohne Kämpfe, und um eine Vorstellung von dem Leben zu geben, das wir führten, will ich nur einen Vorfall erzählen.

„Mein Vater rief mich eines Tages und fragte mich, ob ich mich getraue, einen Sack Getreide in die Mühle zu schaffen? Der Bedanke, in die Stadt zu reiten, hatte für mich etwas sehr Verlockendes und ich gab mit Freuden eine bejahende Antwort. So wurde denn ein Sack mit Getreide auf ein gebuldiges Pferd gelegt und ich auf den Sack gesetzt, um ihn in die zwei Meilen entfernte Mühle zu bringen. Etwas in der Mitte des Weges wohnte unser nächster Nachbar, ein Mann mit vielen Kindern, mit denen ich häufig spielte. Ich ritt also stolz und vergnügt an die Fenz (Zamm), welche das Haus von dem Wege trennte, um mich meinen Spielgenossen zu Pferde zu zeigen. Wie schauderte ich aber, als ich alte Kinder, acht an der Zahl, von einem Jahre bis vierzehn Jahren, vor der Thür liegen sah — mit durchschütteltem Halse, kaltpirt, noch frisch blutend! In der Thür selbst lag ihr Vater und neben ihm die Mutter, ebenfalls kaltpirt und todt. Alle hatte Ein Schwefel erteilt. Ich kam sehr geschwind zu meinem Vater zurück, aber ohne den Sack Getreide — wie ich ihn verloren, weiß ich nicht — und erzählte, was ich gesehen. Er machte sofort Lärm in der Umgegend und eine Anzahl Männer brachen auf, die Wilden zu suchen, welche die Gräueltat vollbracht hatten. Mein Vater war mit zehn seiner Schwarzen auch dabei.

„Nach zwei Tagen kamen sie zurück und brachten achtzehn Indianerkalps mit sich, denn damals wurde auch von den Weißen jedem überwindenen Wilden die Kopfbaut abgezogen.

„Eräter wurde ich nach St. Louis, damals ein kleines Städtchen, in die Schule geschickt und endlich

zu einem Schmid in die Lehre gegeben, was mir nicht eben gefiel. Ich hielt es auch nicht lange aus; als der Schmid mich eines Tages schlagen wollte, prügelte ich ihn tüchtig und kehrte zu meinem Vater zurück, der wohl einsah, daß er dem unbändigen Jungen den Willen, d. h. ihm erlauben müsse, sich einer kleinen Gesellschaft kühner Handelsleute anzuschließen, die sich zu den Indianern begeben wollten.“

Unter den Schwarzfuß-Indianern legte der junge Beckwourth im Interesse einer Pelzhandelskompagnie einen Handelsposten an. Er wurde in der That sehr gut aufgenommen und der Häuptling bot ihm sogar eine seiner Töchter zur Frau an.

„Weil diese Verbindung jedenfalls mein Leben mehr sicherte und mir auch Gelegenheit gab, die Handelsgeschäfte auszudehnen, nahm ich ohne Weiteres den Antrag an.

„Ich machte vortreffliche Geschäfte und bekam häufig für ein Stückchen Tabak oder ein Messer ein vortreffliches Biberfell. Indessen gab es nach einigen Tagen in der Familie Unannehmlichkeiten. Es kamen einst mehrere Indianer in das Lager zurück und brachten die Skalps von drei Weißen mit. Das Blut kochte in mir, aber ich mußte mit Geduld auf den Tag der Rache warten.

„Dem Herkommen gemäß sollte Abends der Skalpianz getanzt werden, in dem die Wilden ihre Freude über den Tod der Feinde ausdrücken. Meine „Frau“ erzählte mir dieß und wollte an der Freude ihres Volkes Theil nehmen.

„Nein“, antwortete ich, „diese Skalps gehörten Handelsleuten; mein Herz tranert über ihren Tod, und

zur Stunde soll Dr. Alexander Bach nicht einmal Urlaub angefordert haben.

Die k. k. Polizeidirektion in Krakau hat am 14. d. M. nachstehende Rundmachung erlassen:

„Bisher war der Besuch des in einem der Festungswerke liegenden Kosciuszko-Hügels einzelnen Personen gestattet. Da aber dieser Tage ein demonstrativer Zug dahin beabsichtigt sein soll, so wird hiemit bekannt gemacht, daß das k. k. Festungskommando sich veranlaßt gefunden habe, von heute an den Zutritt zu diesem Festungswerke bis auf weiteres zu untersagen.“

Der Verkündigung des Kriegszustandes im Königreiche Polen am 14. d. M. ist in Warschau am 12. die Publikation des nachfolgenden Erlasses des General-Kriegs-Gouverneurs-General-Adjutanten von Ostenzweig vorausgegangen:

„Um die Polizeiwache der Stadt Warschau bei dem in der Stadt vorkommenden Straßenunfuge vor der Anwendung von Gewalt zu bewahren und damit nach Möglichkeit die Beziehung der Militärmacht zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu vermeiden, soll das Personal dieser Wachmannschaft, welches auf den Straßen und Plätzen sowie vor den öffentlichen Gebäuden seinen Dienst verrichtet, kraft allerhöchsten Befehls bis auf weiteres den Militär-Schildwachen gleichgeachtet werden. Wer sich gewaltthätige Handlungen gegen Angehörige dieser Wache während ihres äußeren Dienstes zu Schulden kommen läßt, wird vor das Kriegsgericht gestellt werden, wie es die Verordnung des Administrationsrathes vom 13. Juni 1845 verordnet.“

Pilsen, 13. Oktober. Bei dem Festmahle im Raubhandelsaale in Pilsen eröffnete Baron Rothschild die Reihe der Toaste mit einem Hoch auf den Kaiser, unter dessen alles Gute und Große förderndem Schutze die Westbahn entstand. Fürst Colloredo dankte mit einem Toast auf König Max von Baiern. Baron Brück ließ die Verwaltungsräthe der beiderseitigen Bahnen (böhmische West- und bayerische Ostbahn) hochleben, der k. k. General Müller v. Sturmfeld brachte der tapferen bayerischen Armee ein Hoch. J. U. Dr. Ernst Förster aus München hob hervor, daß die Eröffnung der Bahn knapp vor die Erinnerungstage an die große Völkerschlacht bei Leipzig falle, und daß uns dieß erinnern sollte daran, gewappnet und gerüstet zu sein gegen jeden, der es wagen wolle, die Einheit Oesterreichs, die Einheit der deutschen Völker und Armeen anzutasten. Nach einer längeren Pause, die in den insgesammt begeistert aufgenommenen Toasten eintrat, brachte ein Herr aus München der Stadt Pilsen, welche die fremden Gäste mit solcher Hospitalität aufgenommen, sein Hoch; hierauf Bürgermeister Pstroch aus Prag den Männern, durch deren Energie die Bahn entstand, welche sowohl unserem Vaterlande, als dem Nachbarlande Bayern zugute kommt.

Nun erhob sich Dr. Kleger, und mit mächtiger Stimme hob er hervor, daß wir heute ein Gebiet durchfahren, das als Schlachtfeld berühmt ward in den Kriegen zwischen Böhmen und Deutschland: das Schlachtfeld von Taus. Wir sollen aber den Schleier werfen über die Ereignisse der Vergangenheit, und fortan nicht mehr im blutigen Kampfe streiten, sondern auf dem Felde der Ideen, des geistigen Fortschritts. Das Feld von Taus solle fortan gewidmet sein dem Aus-

tausch der Produkte. Er fordere die Versammlung auf, zu trinken auf die Brüderlichkeit aller Völker, und bitte, ihm zu erlauben, daß er diesen Toast auch in seiner Muttersprache vorbringen dürfe: „Sláva bratrstvi všech národu!“

Der Toast wurde beifällig aufgenommen. Eben so ein weiterer Toast des Bürgermeisters Pstroch auf ein glückliches Wiedersehen im künftigen Jahre in Prag, wenn erst die Bahn ganz vollendet sein wird, und mögen die Fremden überzeugt sein, daß, „wenn sie auch in der alten Hauptstadt Böhmens mit Slava oder Bivat begrüßt werden, der Empfang doch darum kein minder herzlich sein wird.“

Deutschland.

Königsberg, 13. Oktober. Der König sagte beim Empfang der Landtagsvertreter: Die Herrscher Preußens empfangen ihre Krone von Gott. Ich werde deshalb morgen die Krone vom Tische des Herrn nehmen, und sie auf mein Haupt setzen. Dieß ist die Bedeutung des Königreiches von Gottes Gnaden, darin liegt die unantastbare Heiligkeit der Krone. Ich weiß, daß Sie den Akt so verstehen, zu dessen Zeugen ich Sie berufen habe.

Italienische Staaten.

Aus Turin, 23. September, schreibt man der „Frankf. Postz.“:

„Vor den hiesigen Rissen wurde jüngst ein Criminal-Prozeß verhandelt, welcher wegen der dabei vorgekommenen Enthüllungen ein ungewöhnliches Aufsehen erregt. Da die Sache vornehmlich eine politische Bedeutung hat, so will ich versuchen, den Thatbestand in möglichster Kürze darzulegen.“

In den Jahren 1856, 1857 und 1858 war die Stadt Turin der Schauplatz einer Reihe der abscheulichsten und verwegenen Verbrechen. Raubfälle, Mordthaten, Diebstähle und Gewaltthaten gegen das weibliche Geschlecht häuften sich so sehr, daß Niemand nach Eintritt der Dunkelheit eine Nebenstraße zu betreten wagte. So fand man u. a. im Jänner 1857 auf der Straße den verstümmelten Leichnam einer gewissen Angela Allera, eines Kindes von 9 Jahren, welches geschändet und erdrosselt worden war. Schon damals mußte es Jedermann auffallen, daß so zahlreiche und mit solcher Frechheit verübte Verbrechen unentdeckt bleiben konnten.

Endlich im Jahre 1858 wurde ein gewisser Cibolla wegen eines Diebstahls durch einen gewissen Lanino, einen gebrühten Agenten der Polizei, eingezogen. Bei der Verhaftung rief er dem Letzteren die Worte zu: „Lanino, das sollst Du mir büßen!“ In der Untersuchung gestand Cibolla 29 Verbrechen ein, nämlich eine Schändung mit Mord, 8 Raubfälle, 20 Diebstähle, Betrügereien etc. Er gab 12 Mitschuldige und Lanino als das Haupt und den Urheber dieser Verbrechen an. Das hiesige Appellationsgericht verurtheilte daraufhin im vorigen Jahre Lanino zu lebenslänglicher, Cibolla (wegen seiner Jugend) zu 20jähriger, 5 andere Mitschuldige zu mehrjähriger Galeerenstrafe. Die übrigen Angeklagten waren theils nicht aufzufinden, theils gestorben. Auf dieses Urtheil hin gestand Cibolla zwei neue Mordthaten mit Raub ein und gab zwölf weitere Personen als seine Mitschuldigen an. Es befanden sich darunter

wieder Lanino, der mittlerweile im Kerker gestorben ist, und mehrere Polizei-Agenten.

Diese beiden Verbrechen bildeten den Gegenstand der am 12. September geschlossenen Rissenverhandlungen. Während derselben fand aber unerwarteter Weise ein neuer Zwischenfall Statt. Cibolla und mehrere der Angeklagten traten nämlich mit der Aufschuldigung hervor, daß der General-Inspektor der Polizei, Filippo Gurletti, das Haupt, der Urheber und Beförderer der verübten Mordthaten und Diebstähle, und daß außerdem Personen, die noch höher gestellt, bei denselben theilhaftig gewesen seien. Gurletti soll als Antheil an der Beute Geld und Schmuckstücke erhalten haben. Wenn auch diese Aussagen Anfangs Zweifel erregten, so traten doch im Laufe des Verhörs allerlei Indizien zu Tage, durch welche Gurletti in den Augen aller Unbefangenen stark gravirt wurde. Hierzu kam auch, daß der Untersuchungs-Richter Scarot aus sagte, Gurletti habe ihm in der Untersuchung allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Gurletti selbst war in der Sitzung anwesend. Man hatte ihn als Zeugen von Neapel, wo er an der Spitze der Polizei stand, hieher kommen lassen. Seine eigenen widersprechenden Aussagen waren nicht geeignet, den gegen ihn gerichteten Verdacht zu beseitigen. Auch soll man in der Wohnung seiner Geliebten von den geraubten Prestiosen gefunden haben. Jedermann hatte erwartet, daß man ihn sofort in Verhaft nehmen werde. Allein zum größten Erschauern des Publikums ließ man ihn ungehindert abziehen, und gab ihm hinlänglich Zeit, seine Person in Sicherheit zu bringen. Man stellte ihn nur, wie man zur Beschwichtigung des Publikums mittheilte, unter polizeiliche Aufsicht. Als man ihn aber nach Verlauf einer Woche verhaften wollte, hatte er das Weite gesucht. Er hat sich, wie man sagt, in die Schweiz geflüchtet. Die Entrüstung des Publikums über diese offenbare Täuschung ist grenzenlos. Die schwersten Beschuldigungen werden gegen die Regierung vorgebracht. Man behauptet offen, sie habe dem Verbrecher durchgeholfen, weil sie seine Enthüllungen zu fürchten habe. Wie ein Gespenst schleicht der Verdacht umher. Man nennt allerlei Namen, und darunter sehr einflussreiche als Mitschuldige Gurletti's. Diese unheilvollen Gerüchte können nur durch eine offene, bis in die Tiefe des Geheimnisses eindringende Untersuchung zerstreut werden; man verlangt eine solche, und die Regierung ist sie um so mehr schuldig, als Gurletti in den politischen Vorgängen der letzten Jahre eine ziemlich hervorragende Rolle gespielt hat. Er hatte nacheinander vier, in Florenz, in Bologna, in Perugia an der Spitze der Polizei gestanden. Auch ist gewiß, daß er in der Emilia und in Umbrien die allgemeine Abstimmung organisiert hat. Er genoss das besondere Vertrauen Ricafoli's, Pepoli's, Giardini's etc. Aus diesen Thatsachen allein geht hervor, daß hier die Zulagefrage in enger Verbindung mit der politischen steht. Welche Enthüllungen könnte der Mann machen, wenn er dazu gedrängt würde.

Ich habe nur noch zu erwähnen, daß in diesem zweiten Prozeß einer der Angeklagten zum Tode, einer zu lebenslänglicher, einer zu 21, zwei zu 20 (darunter Cibolla), einer zu zwölf und einer zu 10 Jahren Zwangsarbeit von den Rissen verurtheilt wurde. Gurletti soll, nach einem hier verbreiteten

du darfst dich nicht freuen, wenn mein Herz traurig ist, du darfst nicht tanzen, wenn ich betrübt bin.“

„Sie ging von mir, wie ich glaubte, beruhigt. Meine beiden weißen Begleiter wollten den Tanz mit ansehen und gingen hin; sie kamen aber bald zurück und meldeten mir, meine Frau sei auch dabei, und tanze eifriger, als alle Anderen.“

„Das gab mir einen Stich in das Herz. Ich nahm sofort meinen Tomahawk, ging an den Tanzplatz, drängte mich nahe zu den Tanzenden, nahm die erste beste Gelegenheit wahr, und versetzte der ungehorsamen Frau einen Schlag an den Kopf, der sie sofort zu Boden streckte, als habe eine Kugel ihr Herz durchbohrt. Ich zog sie aus dem Kreise heraus, ließ sie liegen und kehrte in mein Zelt zurück.“

„Ich hatte die That in Anwesenheit von Hunderten von Kriegern gethan, die Anfangs vor Staunen regungslos dastanden; bald aber brach die Wuth los und es entstand ein wildes Geschrei: „Tödtet ihn! Verbrennt ihn!“

„Ich blieb gefaßt, wußte ich doch, daß sie mir das Leben nur ein Mal nehmen konnten. Auch hörte ich bald die Stimme des Häuptlings, meines Schwiegervaters, die über Alle klang. „Halt, Krieger!“ rief er, „hört auf euren Häuptling.“

„Augenblicklich wurde Alles still und er fuhr fort: „Krieger! ich habe eine Tochter, und ihre Brüder haben eine Schwester verloren; Ihr verlor nichts. Sie war das Weib des weißen Handelsmanns; ich gab sie ihm. Wenn euer Weib ungehorsam sind, so erschlagt ihr sie; es ist euer Recht. Sie war ihrem Manne ungehorsam; er sagte, sie dürfe nicht

tanzen; sie hatte keine Ohren, sie tanzte und er erschlug sie; er hatte das Recht.“

„Damit beruhigte er die Krieger, dann kam er in mein Zelt und sagte: „Mein Sohn, du hast Recht gethan; das Weib, das ich dir gegeben, hatte keinen Verstand; ihre Ohren waren verstopft, sie hörte nicht auf deine Worte, und du hattest das Recht, sie zu erschlagen. Aber ich habe noch eine andere Tochter, die jünger ist, als jene war. Sie ist auch schöner, sie ist verständig und wird auf deine Worte hören. Nimm sie statt der Schlechten.“

„Hm, dachte ich, da bekomme ich eine zweite Frau, ehe ich Zeit gehabt habe, die erste zu betrauern; und ich antwortete: „Gut, Vater, ich werde deine Tochter annehmen.“ denn ich wußte recht wohl, daß eine Weigerung ihn tief beleidigt haben würde.“

„Die zweite Frau wurde sofort zu mir gebracht. Sie war in der That viel hübscher als ihre Schwester, schien auch verständiger zu sein, und so freute ich mich des Tausches, zumal mir nicht unbekannt war, daß Manche der jungen Krieger blutige Heldenthaten verrichtet hatten, um sie zu erlangen; denn es ist eine große Ehre, die Tochter eines Häuptlings zum Weibe zu bekommen, und mancher junge Krieger opfert sein Leben, indem er solchen Preis zu erringen sucht.“

„In der Nacht, als ich mit meiner zweiten Frau ruhig dalag, kroch Jemand bitterlich schluchzend an unser Lager. Ich fragte, ärgerlich über die Zudringlichkeit, wer da sei.“

„Ich bin es.“ antwortete eine Stimme, in der ich die meiner Frau erkannte, die wir Alle für tot gehalten hatten. Nachdem sie einige Stunden besin-

nungslos im Freien gelegen, hatte sie sich allmählig wieder erholt und war zu meinem Bett gekrochen.“

„Och!“ antwortete ich ihr. „Du hast hier Nichts zu schaffen, denn ich habe eine andere Frau, die verständig ist und gehorcht.“

„Ich gehe nicht fort,“ entgegnete sie, „meine Ohren sind nun offen. Ich war thöricht, daß ich nicht auf die Worte meines Mannes hörte, aber jetzt bin ich klug geworden und werde auf alle deine Worte hören.“

„Ihr Herz schien in der That wie gebrochen zu sein, und sie blieb kauernd an dem Bette liegen bis zum Morgen. So hatte ich nun zwei Weiber — zu viel! Aber ich sügte mich in das Schicksal, wollte ich doch nicht lange verweilen und dann die Indianer, die Weiber und Alles verlassen. Ich wagte mein Leben, um Geld zu gewinnen, um reich in die Heimat zurückkehren und die Geliebte heiraten zu können, die in St. Louis in fester Treue meiner wartete.“

Viele Jahre vergingen, ehe Beckwourth wieder nach St. Louis kam, und da — hatte man ihn für tot ausgegeben, und die Geliebte war die Frau eines Andern, die Mutter einer zahlreichen Familie! Er blieb eine ziemlich lange Zeit bei den Schwarzfuß-Indianern, wohnte Kämpfen derselben bei, zog herum und wurde endlich von einem Schwarm Crow-Indianern gefangen genommen.“

„Als wir in das Lager derselben kamen, führte man mich zu dem Häuptling, wo mehrere alte Männer und Weiber versammelt waren, wahrscheinlich sämtlich Glieder der Familie. In wenigen Minuten war im ganzen Lager meine Gefangenschaft bekannt,

Gerücht, in Bern verhaftet worden sein. Ein hiesiges Blatt glaubt aber nicht daran, weil, wenn man ihn wirklich hätte festhalten wollen, man hier Gelegenheiten genug dazu gehabt hätte.

Spanien.

Wie man dem „Siècle“ berichtet, wurden am 9. d. auf dem Richtplatze von Barcelona, auf Befehl des Bischofs dieser Stadt, 300 Bücher verbrannt, welche man einem Buchhändler weggenommen hatte, weil sie mehr oder weniger des Spiritualismus schuldig befunden worden waren.

Dem Autodafé stand ein Geistlicher in priesterlichem Gewande vor, welcher in einer Hand ein Kreuz und in der andern eine Fackel hielt. Ein Notar und ein Schreiber waren mit der Abfassung des Protokolls beauftragt; zur Seite des Priesters befand sich ein höherer Beamter, während drei Mozos das Feuer des Scheiterhaufens unterhielten. Als die 300 Bücher verbrannt waren, zogen sich der Priester und seine Gehilfen, unter dem Pfeifen einer unzählbaren Menge und dem Geschrei: „Nieder mit der Inquisition!“ zurück.

Rußland.

Wir entnehmen der „N. Pr. Z.“ einen ausführlichen Bericht über die Studenten-Krawalle in St. Petersburg, von denen nentlich in den Blättern die Rede war. Es handelt sich um die Einführung des neuen Universität-Reglements, welches der erst kürzlich ernannte Minister der Volksaufklärung, Admiral Graf Putjatin, nach längerer Berathung mit den Grafen Pantin und Stroganoff, sowie mit dem Fürsten Dolgorukoff vollzogen. Schon am 5. d. M. hieß es, die Universität würde geschlossen, da die Studenten die Thüre des großen Saales aufgebrochen und sich in Masse dort versammelt hätten. In dieser Versammlung sollen die Studenten beschlossen haben, das neue Reglement nicht anzunehmen, die neuen Matriceln, welche man ihnen auf Grund desselben geben würde, zu zerreißen, vor allen Dingen aber die 50 Rubel Immatrikulations-Gebühren nicht zu zahlen. Am 8. d. M. früh versammelten sich die Studenten wieder, fanden aber die Thüren geschlossen. Je mehr die Masse anwuchs und natürlich auch von neugierigem und verwundert zustehendem Publikum umgeben wurde, desto entschiedener zeigte sich eine entschlossene Stimmung unter den jungen Leuten, welche aus den Warschauer Vorgängen etwas gelernt zu haben scheinen; denn wie auf ein Kommando hieß es plötzlich: „Zum Kurator! Zu Philippson!“ und so wählte sich die ganze Masse, vielleicht 3000 junge Leute, im Gleichschritte von Wassin Ostrow über die Rewa-Brücke am Winter-Palast vorbei, die Rewski-Perspektive hinunter zur Wladimirskajastraße, wo der Kurator General Philippson wohnt, welcher erst von seinem Posten als Chef des Stabes der kaukasischen Armee zum Universitäts-Kurator ernannt worden ist. Es mußte aber wohl von dem Verhalten der Studenten der Behörde schon vorher etwas bekannt geworden sein, denn die Wladimirskaja war mit Garnitur besetzt und eine ganze Menge Polizei stand

in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. General Philippson war nicht zu Hause und sofort wurden höhnende Rufe laut, welche ihn der Fügigkeit beschuldigten. Wie ungerecht das war, bewies bald darauf sein Nachhausekommen, wobei er von der Masse umringt wurde, welche Erklärung und Zurücknahme von ihm verlangte. Sehr ruhig soll ihnen der General gesagt haben, daß die Wladimirskaja doch wohl kaum der Ort für eine Verhandlung sei, welche das Wohl der Wissenschaft in Rußland betrafte, — sie möchten in das Auditorium zurückgehen, er würde gleich nachkommen und ihnen dort Antwort geben. So marschirte denn die ganze Masse geschlossen und in Ordnung denselben Weg zurück, natürlich nun von Allen begleitet, was nur Bethe hatte, denn so etwas war bis jetzt in Petersburg unerhört, also Jedermann auf den weiteren Verlauf neugierig. Die Studenten gingen in die Universität, mit ihnen aber auch Hunderte von andern Leuten, da man jetzt nicht mehr unterscheiden kann, wer Student ist oder nicht, seit die Studenten ihre Uniformen abgelegt haben. Auf der Straße blieben Tausende von Zuschauern stehen. Nun kam der Kommandant, höhere Polizeibeamte, endlich auch der General-Militär-Gouverneur General Ignatieff, welcher gleich beim Anfahren auf einen dort stehenden, ebenfalls schaulustigen Offizier losfuhr, ihn fragte, was er da zu suchen habe, und ihn sogleich in Arrest schickte, was heftige Laute des Unwillens in der Masse hervorrief. Dieß war auch schon in der Wladimirskaja der Fall gewesen, wo zufällig eine Truppe Soldaten durch die Menschenmenge marschirte, ohne sich um den Aufstand im Geiringsen zu bekümmern. Ein General ging vorüber, und als bei den Honneurs der Horteiß zu bloßen begann, glaubte das Publikum, es solle dieß ein Signal zum Auseinandergehen sein, weil von der Waffe Gebrauch gemacht werden sollte, worauf ein heftiges Schimpfen hörbar wurde. In der Universität hatte sich indeß das Komitee der Professoren versammelt, welche Deputirte der Studenten zu sich herüberrufen ließen, während die Masse der Studenten draußen versammelt blieb. Hier erklärten nun die Deputirten der Studenten, daß sie die neuen Statuten nicht annehmen könnten, worauf ihnen gesagt wurde, daß einwetlen die Universität bis Montag den 14. geschlossen bleiben würde. Schweigend entfernten sich die Deputirten, theilten ihren Kameraden im Hofe diesen Bescheid mit und wieder, wie einem Kommando gehorchend, gingen alle Studenten still nach Hause. In der Menge wurde ein gewisser Ullin als der Leiter dieser ganzen bestreudlichen Bewegung genannt. Unser Gewährsmann wußte aber nicht, ob ein Student oder Professor dieses Namens. Von beiden wird viel im Publikum gesprochen. Damit war die Sache zwar zu Ende, soll aber einen außerordentlichen Eindruck gemacht haben und Jedermann wünscht, daß nur der Kaiser erst wieder da wäre, welcher zum 19. erwartet wird. Es ist die erste unbewaffnete, anscheinend friedliche Demonstration, welche man in Petersburg erlebt, und wahrscheinlich nicht die letzte dieser Art! Daß der ganze Vorgang auch die Behörden erschreckt, beweist — was man erst nachher erfuhr — daß die Truppen in den Kasernen bereit standen. (D. D. P.)

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Königsberg, 16. Oktober. Dem Erzherzog Karl Ludwig ist bei seiner Ankunft im Bahnhofe der König in österr. Uniform entgegengekommen und mit demselben im Galawagen zur Stadt gefahren.

Königsberg, 17. Oktober. Das gestern abgehaltene Ständefest war äußerst glänzend. Die für dasselbe eigens erbauten Räume waren reich dekoriert und tagshell erleuchtet. Ihre Majestäten und der Hof erschienen um 8 1/2 Uhr, und wurden mit einem Tusch empfangen. Ihre Majestät die Königin und Se. k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig, dann Seine Majestät der König und Ihre k. Hoheit die Großherzogin von Weimar tröfneten den Ball. Auf einer Erhöhung war für Ihre Majestäten, den königl. Hof, die hohen Fremden und die Minister das Souper errichtet. Graf Dohna-Land brachte den Toast aus. Ihre Majestäten verließen um 11 1/2 Uhr die Säle. Die preussische Volkshymne: „Heil Dir im Siegerkranz“ wurde beim Abgange Ihrer Majestäten von allen Anwesenden gesungen. Heute um 1 Uhr empfängt der König die vom Aneiphos'schen Junkerhofe berufenden Krönungszeugen. Auch heute ist das Wetter prachtvoll.

Paris, 16. Oktober. „Presse“ und „Pays“ sagen, daß der König und die Königin von Preußen dem Feste beiwohnen werden, welches der Herzog von Magenta veranstaltet, und daß sie jede andere Einladung fremder Gesandten abgelehnt haben. Der „Patrie“ wird aus Rom vom 14. gemeldet, die franz. Militärverwaltung habe die Lieferungsverträge für ein Jahr erneuert.

Paris, 18. Okt. Persigni hat ein Zirkular an die Präfekten über die unautorisierten Wohltätigkeits-Anstalten erlassen. Er erkennt die Wohltätigkeit der Freimaurerei, an deren Central-Organisation zu ändern sei (?), verbietet jedoch die Anerkennung der Provinzial-Comités des St. Vinzenz-Bereins, welcher eine Art verbotener Verbindung bildet.

Ragusa, 18. Okt. Aus türkischer Quelle wird gemeldet, 3000 Aufständische und Montenegroer seien am 13. d. bei Sipachna von den Türken geschlagen worden.

Warschau, 16. Okt. Widerspenstige, an der Kosciuszko-Demonstration theilnähmende Individuen, die sich weigerten, zwei Kirchen zu verlassen, wurden im Laufe der vergangenen Nacht in diesen verhaftet, wobei jedoch keine den geheiligten Orten gebührende Schonung beobachtet wurde. Es hat weiter Lohie noch Verwundete gegeben. (Wr. Z.)

Tagesordnung

der ordentlichen Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain am Montag, den 21. Oktober 1861, Nachmittags 3 Uhr.

1. Lesung des letzten Sitzungsprotokolls.
 2. Berathung über den zur Begutachtung zugefertigten Entwurf einer Vorschrift über die Angabe des Längenmaßes bei Schnittwaren, die in ganzen Stücken, des Gewichtes oder der Stückzahl bei Waren die in vorbereiteten ganzen Packeten in den Handel gebracht werden.
 3. Gutachten über das Einschreiten der Ortshauptmannschaft im Bezirke Großlaschitz um Bewilligung zur Abhaltung von fünf Jahr- und Viehmärkten.
 4. Interpellation des Kammer-Rathes Herrn J. N. Mühlisen, betreffend die Einflußnahme der Kammer bezüglich der Landtagsbeschlüsse über Sistrung der Straßenbauten in Krain.
 5. Einleitung der Ergänzung- und Neuwahlen der Kammer-Mitglieder für die Jahre 1862 und 1863.
 6. Allfällige Separatanträge.
- Von der Handels- und Gewerbekammer für Krain. Laibach am 18. Oktober 1861.

Theater.

L. v. E. Was unsere Bühnengesellschaft vor Allem abgibt, das haben wir vorigen Samstag in der Operette „Liebeszauber“; nämlich, Gesangsstücke geben ab. Herr Fündel ist ein recht guter Darsteller komischer Charaktere, aber kein Operettenfänger, und Jrl. Schmitz genügt wohl in der Posse; allein für die Operette fehlt ihr das Wichtigste — die Kleinheit des Anschlages. In einigen Stellen wurde die Operette nicht schlecht gegeben, was das Publikum auch beifällig bemerkte. Warum benützt die Direktion nicht mehr die frühe Kraft, Herrn Zappe jun.? In sein Spiel auch noch etwas fleißig, so hat er doch eine frische Stimme und genügendes musikalisches Gehör, um wenigstens nicht hörend zu wirken. Herrn Weizel aber rathen wir sehr ernstlich, etwas mehr decent zu agiren. Das neben der Operette gegebene Lustspiel „Eine Frau, die sich zum Fenster hinausstürzt“, fand lebhaften Beifall, namentlich sprach das Spiel von Jrl. Meyer an.

In der „Waise aus Lowood“ trat Jrl. Wahr aus Graz, als Gast, auf. Sie sprach ihre Parthie und ließ dabei kalt. Wir theilen ganz die Ansicht des Publikums, daß Beifall etwas Unverdienter gewesen wäre. Herr Müller, als „Rockster“, war nicht so übel. „Von sieben die Höflichkeit“ ist ein altes, aber nettes Lustspiel, das bei einigermaßen guter Ausführung gefallen muß. Das Letztere nur in geringen Grade geschah, daran war das Schlepptuch im Ensemble schuld, es fehlte ein rasches Zueinandergehen. Herr Schöbler gefiel am meisten; Fräulein Meyer spielte mit wenig Wärme.

Die Aufführung des Parig'schen Drama's: „Das Testament des großen Chursürken“, war eine ziemlich genügende; die Auffassung einiger Charaktere von Seite der Darsteller ließ jedoch Manches zu wünschen übrig. Es ist ein beweisenswerther Fehler der meisten Schauspieler, daß sie sich nicht in den fremden Charakter vertiefen, ihn in seinen Eigenheiten darstellen, sondern, daß sie immer ihr liebes Ich spielen. Freilich, um das zu können, muß man Talent haben, und auf einer Bildungsstufe stehen, die über das Gewöhnliche hinausgeht.

Theater.

Heute, Samstag, zum ersten Male: Eine reiche Frau, Schauspiel in fünf Akten, von Ch. Graven.
Morgen, Sonntag: Einer von unsere Zeit, Posse.

und Hunderte erschienen vor dem Hauptplätzchen, mich zu sehen. Früher hatten meine Freunde wohl gelegentlich im Scherz zu Indianern gesagt, ich sei eigentlich gar kein Weiber, sondern als Kind Indianern geraubt worden. Einige der Crow's hier mochten zufällig auch dieß Märchen gehört haben, genug, auf ein Mal hörte ich laut rufen: „Er ist der verlorne Crow, der große Krieger, der so viele unserer Feinde (der Schwarzhäute) getödet hat! Er ist unser Bruder!“
„Dieß brachte das ganze Lager in Aufregung, und sofort wurde Befehl gegeben, alle Weiber herbeizubringen, die vor vielen Wintern einen Sohn verloren. Sie kamen athemlos herbei, so zahlreich, daß das Zelt sie nicht alle fassen konnte. Meine Arme und Beine wurden prüfend untersucht; dann ging es an das Gesicht, an den Hals, den Rücken, die Brust und alle Theile des Körpers, denn die Matriken wollten irgend ein Zeichen oder Merkmal finden, daran ihren verlorenen Sohn zu erkennen.
„Wenn er mein Sohn ist, hat er ein Fleckchen über einem Auge!“ rief endlich eine Alte aus, die mein Gesicht lange mit der äußersten Sorgfalt betrachtet hatte.
„Sofort wurden mir die beiden Augenlieder so weit als nur möglich niedergezogen und — richtig! über dem linken Auge fand sich ein kleines, schwarzes Fleckchen. Alle Anderen ließen ihre Ansprüche sofort fallen, und der ganze Stamm geleitete mich nun zur Hütte meines Vaters. Da fanden sich sogleich alle meine neuen Verwandten ein, und sie brücten mich fast todt aus Liebe. Das Gesicht brannte mir buchstäblich von den Rüssen meiner zahlreichen Schwestern, Cousinen und Tanten, die Alle unerschütterlich fest daran glaubten, ich sei der Verlorne. Der Vater erkannte mich auch ohne Weiteres als seinen Sohn an.“

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien, (Mittags 1 Uhr.) (Dr. Stg. Abbdl.) Metalliques, National-Anleihen und Lose 1860 um einen Bruchtheil niedriger, Steuer-Anleihen und Konvertirte in österreichischer Währung etwas höher. In Industrie- und Spekulations-Effekten der Druck der auswärtigen Notierungen mehr hervortretend, und ebenso fremde Valuten bei mäßigen Umsätzen um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ % höher gehalten. Geld sehr flüssig im Beihgeschäfte, knapper im Gesamte, im Ganzen jedoch genügend vorhanden.

Öffentliche Schuld.		Geld		Ware		Geld		Ware		
A. des Staates (für 100 fl.)										
In österr. Währung zu 5%	61.10	61.25	Böhmen	5	90.50	91.	Galiz. Karls-Ludw.-Bahn zu 200 fl.	168.	168.50	
5% Anleh. von 1861 mit Rückz.	87.60	87.70	Steiermark	5	86.	86.50	G. M. m. 140 fl. (70%)	420.	422.	
National-Anleihen mit			Mähren u. Schlesien	5	85.75	86.	Öst. Don.-Dampfsch.-Ges.	204.	208.	
Säumer-Coup.	5	80.30	Ungarn	5	67.	67.75	Dehlerreich. Lloyd in Triest	370.	375.	
National-Anleihen mit			Tem. Ban., Kro. u. Slav.	5	65.50	66.	Wien. Dampfm.-Akt.-Ges.	390.	392.	
April-Coup.	5	80.	Galizien	5	65.75	66.25	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	167.	167.50	
Metalliques	5	68.	Siebenb. u. Bukow.	5	64.50	65.	Pfundbriefe (für 100 fl.)			
detto mit Mai-Coup.	5	66.10	Venetianisches Anl. 1859	5	93.50	94.	National- 6jäh. v. J. 1857	100.	102.	
detto	4	68.	Aktien (pr. Stück).						auf 10	95.
mit Verlosung v. J. 1839	114.25	114.75	Nationalbank		732.	744.	G. M. verlosbare	89.50	90.	
1860 zu	88.25	86.75	Kredit-Anst. f. Handel u. Gew. zu		178.70	178.80	Nationalb. (verlosbare	85.	85.25	
500 fl.	82.80	83.	200 fl. d. W. (ohne Div.)		592.	595.	auf öst. W.			
zu 100 fl.	88.75	89.	R. d. Gecom.-Ges. z. 500 fl. d. W.		2000.	2001.	Lose (per Stück)			
Gemo-Rentensch. zu 42 L. austr.	16.50	17.	R. Ferd.-Nordb. z. 1000 fl. G.M.		274.	274.50	Kred.-Anstalt für Handel u. Gew.	118.75	119.	
B. der Kronländer (für 100 fl.)										
Grundentlastungs-Obligationen.			Kais. Glis.-Bahn zu 200 fl. G.M.		164.75	165.25	zu 100 fl. öst. W.	95.25	95.50	
Nieder-Österreich zu 5%	87.	88.	Süd-nordb. Verb.-W. 200		119.25	119.75	Don.-Dampfsch.-G. z. 100 fl. G.M.	37.75	38.	
Ob. Öst. und Salz	87.	88.	Südl. Staats-lomb.-ven. u. Cent.				Städtgem. Dfen zu 40 fl. d. W.	96.50	97.50	
			ital. Glis. 200 fl. d. W. 500 fl.				Asterbazy	37.	37.25	
			m. 140 fl. (70%) Einzahlung		233.	234.	Salm	34.50	37.	
							Balfu			

Effekten- und Wechsel-Kurse
an der k. k. öffentlichen Börse in Wien.
Den 18. Oktober 1861.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 68.10	Silber . . . 137.65
5% Nat.-Anl. 80.10	London . . . 137.80
Banquettien . . 742.—	R. f. Dukaten 8.56
Kreditaktien 180.20	

Fremden-Anzeige.
Den 17. Oktober 1861.
Hr. Otto, Königl. Kammerath, von Landau.
— Die Herren: Becker, Mediz.-Doktor, und —
Kugler, Kaufmann, von Wien. — Hr. Landau,
Grubenbesitzer, von Coblenz. — Hr. Weinländer,
Kommissionär, von Marburg. — Die Herren: Wöll-
mer, und — Prechtel, Kaufleute, von Triest. —
Hr. Arcari, Privatier, von Graz. — Hr. Galle,
Gewerksverweiser, von Himmelberg. — Hr. Andreazzo,
Handelsmann, von Udine. — Hr. Fidor, von Wien.

Verzeichniß der hier Verstorbenen.
Den 10. Oktober 1861.
Anton Peikauschel, Tagelöhner, alt 40 Jahre,
im Ziviltspital Nr. 1, an der Wassersucht.
Den 12. Agnes Subadobnik, Tagelöhnerin, alt
45 Jahre, im Ziviltspital Nr. 1, an der Ruhr.
Den 13. Dem Andreas Schmaldek, Krämer,
sein Kind Maria, alt 5 1/2 Jahre, in der Stadt
Nr. 152, an der Gehirnlahmung. — Dem Herrn
Karl Fabiani, Gastgeber, sein Kind Karl, alt 8 Mo-
nate, in der Grabischa-Vorstadt Nr. 35, an der
Abhebrung. — Mathias Fabiani, Bettler, alt 41
Jahre, im Ziviltspital Nr. 1, an der Lungensucht. —
Thomas Jar, Einwohner, alt 54 Jahre, im Zivilt-
spital Nr. 1, an Erschöpfung der Kräfte. — Dem
Herrn Vinzenz Fischer, Hausbesitzer, sein Kind Vin-
zenz, alt 3 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 222, am Cramp.
Den 14. Lukas Ferletich, Zwängling, alt 25
Jahre, im Zwangarbeits-hause Nr. 47, an der Um-
genlahmung. — Jungfrau Maria Prettnner, Private,
alt 56 Jahre, in der Stadt Nr. 78, an der
Ausgehrung.
Den 16. Dem Nikolaus Feldstein, Verzehrungs-
steuer-Aufseher, sein Sohn Franz, alt 16 Jahre, in
der Polana-Vorstadt Nr. 51, an der allgemeinen
Wassersucht.

3. 1852. (1) Nr. 291.
Wald- und Ackerverkauf.
Die gefertigte Kommande beabsichtigt den
zu Dragomer liegenden Wald, „križanski boršt“
genannt, pr. 29 Joch 825 □Klaster, dann den
ebendort vorkommenden Acker pr. 444 □Klaster,
samt anliegendem Grasterrain pr. 38 □Klaster,
im Offertwege zu verkaufen. Die Offert-
liebhaber wollen sich an den dieskommendischen
Waldhüter Michael Sluga, vulgo Kroschel, zu
Dragomer wenden, welcher die obigen Ver-
kaufsobjekte mit deren Begrenzungen genau zei-
gen wird, die Verkaufsbedingungen aber können
täglich bei dem gefertigten Verwaltungsamte
eingesehen werden, wo den Herren Offerten
auch die Offertenform mitgetheilt werden wird;
die Offerte, denen rücksichtlich des Waldes ein
Badium von 100 fl. und rücksichtlich des Ackers
von 20 fl. beizulegen kömmt, sind bis 21. No-
vember Mittags 12 Uhr hieramts zu über-
reichen; die später einlangenden Offerte werden
nicht berücksichtigt werden.
Verwaltungsamt der D. D. R. Kommande
Laibach am 18. Oktober 1861.

3. 1847. (1)
Realitäten-Verkauf.
In der Handelsstadt Villach in Kärn-
ten ist eine Realität mit 10 Joch Aecker
bester Gleba, einem Haupt- und einem Neben-
Wohngebäude mit 10 Zimmern, 2 Kellern,
2 Stadel mit Dreschtmehnen, Stallungen
auf 40 und mehr Pferde, Magazinen und
Wirthschaftsgebäuden, einem großen und
kleineren Garten um das Haus, dann
einem großen Hofraume mit doppelter Ein-
fahrt, versehen mit 2 Brunnen, aus
freier Hand zu verkaufen.
Die Lage der Realität, bei welcher ein
Gastwirths-Gewerbe betrieben wird, das
sich schon seit vielen Jahren eines guten
Zuspruches erfreut, liegt an der Italiener-

3. 1855. (1)
Kommersialstraße, eignet sich für jedes Ge-
werbe, gestattet für die verschiedenartigsten
Spekulationen entsprechende Bauführungen,
und macht den Erwerb derselben an dem
bekanntesten belebten Handelsplatze, der durch
die in nächster Zeit vorüberführende Ei-
senbahn einer großen Zukunft entgegengeht,
besonders einladend.
Weitere Auskunft ertheilt Herr **Albin
Cuzzi**, Handelsmann in Villach.
3. 1848. (1)
Eine Wohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Küche,
Holzlege und Keller, ist sogleich zu
vergeben. Auskunft im Wirand'schen
Gasthause.

3. 937. (11)
R. f. österr. priv. und erstes
Anatherin-
von **J. G. Popp**,
prakt. Zahnarzt in Wien,
Stadt, Tuchlauben Nr. 557.
Da dieses seit 10 Jahren bestehende Mundwasser sich als eines der vorzüglichsten Conservierungsmittel sowohl für Zähne
als Mundtheile bewährt hat, als Toilette-Gegenstand von hohem und höchsten Herrschaften und dem hochverehrten Publikum bezeugt
wird, namentlich aber von Seite hochgeachteter medizinischer hervorragender Persönlichkeiten durch viele Zeugnisse bewahrt wird.
so fühle ich mich jeder weiteren Anpreisung gänzlich überhoben.
Zahnplomb zum Selbstplombiren hohler Zähne. Preis 2 fl. 20 kr. ö. W.
R. f. auschl. priv. **Anatherin-Zahnpasta**. Preis 1 fl. 22 kr. ö. W. **Vegeta-**
bilisches Zahnpulver. Preis 63 kr. ö. W. Von **J. G. Popp**, Zahnarzt in
Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 557.
Auch zu haben in den meisten Apotheken Wiens, so wie in allen Provinzstädten bei
den bekannten Firmen zu denselben Preisen. — Es werden bei denselben auch alle Arten
künstlicher Zähne verfertigt.
In Laibach bei Ant. Krivder u. Joh. Kraschovitz und bei Karl Grill „zum
Chinesen“; in Görz bei A. Anelli und Buchhändler Socher; in Warasdin bei Haller,
Apotheker; in Rastadt bei D. Rizzoli, Apotheker; in Gursfeld bei Fried. Wämcher,
Apotheker; in Stein bei Jahn, Apotheker; in Triest Hauptdepot bei Serravallo, dann
bei Rocca, Zanetti, Klovich und Rondolini, Apotheker, J. Weigensfeld,
Luigi Lombard Schneider u. Carlo Brusini, Galanteriehändler; in Vichoslad, Oberkain,
bei Karl Fabiani, Apotheker; in Görz bei Franz Lazzar.

Cours der Geldsorten.

Geld	Ware
R. Münz-Dukaten 6 fl. 58 fr.	6 fl. 59 Mr.
Kronen	18 " 90 " 18 " 95 "
Napoleon's-or	11 " 2 " 11 " 4 "
Russ. Imperiale	11 " 33 " 11 " 35 "
Berlin'sthalter	2 " 7 " 2 " 7 1/2 "
Silber-Ragio	37 " 75 " 38 " — "

Die allbekannte
Damen-Pukwaren-Niederlage
der
Anna Fischer,
renommirt durch ihre reele und solide Bedienung, gestützt auf das seit
Jahren erworbene Vertrauen, empfiehlt für die herannahende Saison
die neuesten und elegantesten, nach französischen und Wiener Journalen
verfertigten **Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüte, Mäntel,**
Mantillen, Valetots, Jacken, Stickerei, als: Chemisetten,
Garnituren, Modestie, Aermeln, Unterröcken, Streifen,
Krinolinen, Nieder ohne Naht, Herren-Hemden, Chemi-
setten, Kravaten, Hosenträger, alle Farben Toilette- und
Braut-Schleier, acht französische Blumen und Bänder zu den
billigsten Preisen.

Das größte Lager!!
Besonders mache ich die geehrten Damen auf die unter dem Namen
Ecossais- und Clotilden-Hüte
aus Filz und Damentuch aufmerksam, da nun diese Hüte vermöge ihrer Schönheit und Eleganz sich des
lebhaftesten Verkehrs erfreuen.
Bestellungen aller, in dieses Fach einschlagenden Artikel werden prompt und bestens ausgeführt und
Aufträge vom Lande gewissenhaft besorgt.

R. f. österr. priv. und erstes
Anatherin-
von **J. G. Popp**,
prakt. Zahnarzt in Wien,
Stadt, Tuchlauben Nr. 557.
Da dieses seit 10 Jahren bestehende Mundwasser sich als eines der vorzüglichsten Conservierungsmittel sowohl für Zähne
als Mundtheile bewährt hat, als Toilette-Gegenstand von hohem und höchsten Herrschaften und dem hochverehrten Publikum bezeugt
wird, namentlich aber von Seite hochgeachteter medizinischer hervorragender Persönlichkeiten durch viele Zeugnisse bewahrt wird.
so fühle ich mich jeder weiteren Anpreisung gänzlich überhoben.
Zahnplomb zum Selbstplombiren hohler Zähne. Preis 2 fl. 20 kr. ö. W.
R. f. auschl. priv. **Anatherin-Zahnpasta**. Preis 1 fl. 22 kr. ö. W. **Vegeta-**
bilisches Zahnpulver. Preis 63 kr. ö. W. Von **J. G. Popp**, Zahnarzt in
Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 557.
Auch zu haben in den meisten Apotheken Wiens, so wie in allen Provinzstädten bei
den bekannten Firmen zu denselben Preisen. — Es werden bei denselben auch alle Arten
künstlicher Zähne verfertigt.
In Laibach bei Ant. Krivder u. Joh. Kraschovitz und bei Karl Grill „zum
Chinesen“; in Görz bei A. Anelli und Buchhändler Socher; in Warasdin bei Haller,
Apotheker; in Rastadt bei D. Rizzoli, Apotheker; in Gursfeld bei Fried. Wämcher,
Apotheker; in Stein bei Jahn, Apotheker; in Triest Hauptdepot bei Serravallo, dann
bei Rocca, Zanetti, Klovich und Rondolini, Apotheker, J. Weigensfeld,
Luigi Lombard Schneider u. Carlo Brusini, Galanteriehändler; in Vichoslad, Oberkain,
bei Karl Fabiani, Apotheker; in Görz bei Franz Lazzar.